

Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 1 Mk. 60 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeile für locale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen nur nach Ermessen der Redaktion. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen nur nach Ermessen der Redaktion.

No. 398.

Beispieler No. 52.

Dienstag, den 28. August.

Beispieler No. 52.

1900.

Morgen-Ausgabe.

Für den Monat September
auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit im Verlag Langgasse 27,
bei den Ausgabestellen, den Zweig-Expeditionen in den Nachbar-
orten und sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

(Nachdruck verboten.)

Frankreichs Chinapolitik.

Unser Pariser w-Korrespondent schreibt uns unterm
23. August: So lange der französische Gesandte Pichon
mit seinem Personal und die anderen Vertreter und Ange-
hörigen fremder Mächte in Peking gefangen waren, herrschte
ein Zweifel darüber, daß die Interessen Frankreichs in
China mit denen der übrigen Kulturstaaten solidarisch
seien. Noch vor wenigen Tagen erklärte der Präsident
Loubet in Marseille, als er den nach Ostasien sich ein-
schiffenden Truppen die Grüße des Landes entbot, es sei
ihre Aufgabe, die Schuldigen zu bestrafen, welche die
Grundgesetze der zivilisierten Völker schändlich verletzt hätten,
und China eintrauerliche Beugungen für das Vergangene
und notwendige Bürgschaften für die Zukunft aufzu-
erlegen. Mit etwas anderen Worten sind damit dieselben
Gedanken, dieselben Zielpunkte angedeutet, welche Kaiser
Wilhelm in seinen Ansprachen darlegte. Und das war eine
Hebererklärung, die sich kundgab, als bereits Graf Waldersee
zum Höchstkommandierenden der verbündeten Truppen in
Peking vorgeschlagen und von allen beteiligten Regierungen,
auch der französischen, genehmigt war. Seitdem macht sich
aber in einem Theil der hiesigen Presse eine Unterströmung
geltend, die auf Lockerung des Einvernehmens der Mächte
in China gerichtet ist. Die nationalistische und monarchische
Presse suchte schon vorher die Ernennung Waldersees als
eine moralische Niederlage Frankreichs hinzustellen, was umso
weniger gerechtfertigt ist, als der Oberbefehl zuerst von deutscher
Seite Frankreich angeboten und von diesem abgelehnt
worden war. Deutschland ist in China am schwersten be-
leidigt worden, hat einen Frenel zu schicken, der den übrigen
Mächten nicht zugesagt worden ist, dieser Grund mußte
reißig genug erscheinen, ihm die militärische und diplomatische
Führung anzuvertrauen, und das ist ja auch von den be-
sonnenen und unterrichteten französischen Politikern, vom
offiziellen Frankreich anerkannt worden. Nichtsdestoweniger
weisen die Vorbehalte, die in Bezug auf die Stellung des
Marschalls Waldersee diesseits gemacht worden sind, darauf
hin, daß ein gewisses Mißtrauen besteht. Man fürchtet,
man könnte in eine Politik weiter hineingezogen
werden, als man sich vor den reizbaren Parteen
und wandelbaren Mehrheiten zu verantworten getraut, —
und die Folge ist, daß man die Möglichkeit ins Auge faßt,
sich rechtzeitig zurückzuziehen. Im „Figaro“ verlangt „Bliss“
(Baisren) direkt, daß dies bald thunlichst geschehe; daß

„chinesische Wespennest“ sei zu gefährlich; Frankreich habe
eine sichere Stellung in Tonkin, von der aus es die Er-
eignisse abwarten könne. Und wirklich wird heute gemeldet,
die bereits abgegangenen Truppensendungen seien im Draht-
wege statt nach Taku, nach Tonkin beordert worden. Der
Vorgang ist beachtenswerth, weil er für andere Mächte maß-
gebend erscheinen kann. Wie Frankreich in Tonkin, so hat Rus-
land in Port Arthur und der Mandchurie, England in Hongkong
und Weihaiwei, die Vereinigten Staaten in Manila, Japan
in Korea und Formosa sichere Abwartestellungen. Wird der
Abfall Mode, so kann es kommen, daß Deutschland zuletzt
nur noch seine Dreibundgenossen an der Seite hat. Nach
den bisherigen Erfahrungen würde es auch dann noch seine
Kulturangabe bis zu Ende durchzuführen können. Deutsch-
land wird sich also durch ein Beiseitretreten der genannten
Mächte gewiß nicht von seinem Programm abwendig machen
lassen. Es folgt dem Bismarckschen Spruche: „Greif
niemals in ein Wespennest, doch wenn Du greiffst, so greife
fest!“ Natürlich werden die Mächte, die einen Separat-
frieden mit China schließen, auch bei weiteren materiellen
Erfolgen das Zusehen haben.

Der Aufstand in China.

Admiral Seymour über seinen Marsch.

Sir Edward Seymour ergreift jetzt selbst das Wort. In einem
langen Briefe, den mehrere Blätter veröffentlichten, schildert er seinen
verunglückten Marsch zum Entsatz der Europäer in Peking und
die Beweggründe, die ihn veranlaßten, diese Expedition zu
unternehmen, so gefährlich und hoffnungslos sie auch schien.
Es heißt in dem Schriftstücke u. A. folgendermaßen: „Unsere
Expedition steht gewiß einzig in ihrer Art da, denn sie
setzte sich aus Matrosen und Marineoffizieren acht verschiedener
Nationalitäten zusammen; wir hatten weder Train noch Reserve.
Ich bin und war mit dem großen Risiko bewußt, das ich einging,
aber angesichts der dringenden Noth der Europäer in Peking
schien es mir nicht verantwortbar zu sein, zu zögern. Ich konnte um
meiner Ehre willen nicht anders. Ich legte mich selbst an die
Spitze des Zuges, weil ich darin den besten und einzigen Weg sah,
Alle unter einem Hut zu bringen. Als die kaiserlichen chinesischen
Truppen in uns unbekannter Stärke die Waffen gegen uns
erhoben, wurde die Ausführung des Planes unmöglich und der
Rückzug schwierig. Die Schienen wurden fortwährend vor und
hinter uns angegriffen. Es ist erschauend, wie schnell sie wieder
notdürftig geflickt wurden, aber häufig geht die Linie im Zickzack,
und so konnten wir nur sehr langsam vorwärts kommen. Eine der
größten Schwierigkeiten bestand darin, Wasser für die Maschinen
zu erhalten; wir mußten sie mit Eimern aus Quellen fassen, wenn
wir welche fanden. Unser erstes Geleitz mit Bogern hatten wir an
der Station Langfang, wo wir drei oder vier Tage auf der
Eisenbahnlinie festgehalten wurden. Die Bogern zogen viel Muth
und sind thörichtlich Fanatiker, die sich für unüberwindbar halten.
Wie sie jetzt hierüber denken, weiß ich nicht. Nach einigen Tagen
vereinigten sich die kaiserlichen chinesischen Truppen, die genau wie
die Deutschen bewaffnet sind, mit den Bogern. Unsere einzige Hoff-
nung, einer Niederlage auszuweichen, war jetzt, zurückzuziehen. In
Yantzu, wo die Schienen den Fluß erreichten, war kein Geld mehr,
unsere Vorräthe wurden knapp und wir hatten viele Verwundete.
In diesem Lande wird jedem Mann, der von den Chinesen
gefangen wird, der Kopf abgehauen; deshalb muß man
bei seinen Verwundeten ausbarren und sie verteidigen.
Wir verließen die Yantzu bei der Eisenbahn, ließen Alles, was wir
nicht tragen konnten, zurück, nahmen die vier Dampfschiffe, deren wir
habhaft werden konnten, und schafften unsere Verwundeten auf
diese. Dann begannen wir unseren Rückzug entlang des Flusses,
schlefen wie und wo wir konnten in den Feldern, ohne wenig und

tranken Peiho-Wasser, das ungefähr schmeckt wie rothe Erbsensuppe,
in welche die schauerlichsten Sachen hineingeworfen sind.
Vielleicht das schwerste Geschick hatten wir bei Peking.
Hier wurde Kapitän Jellicoe schwer verwundet, aber er erholte
sich jetzt prächtig. Auch mein armer Maat Wyatt, der viele
Jahre bei mir gewesen ist, wurde neben mir tödlich verwundet.
Den ganzen Tag marschirten wir kämpfend vorwärts und schafften
in der nächsten Nacht unter heftigem Feuer die Deutschen und
Russen über den Fluß. Um 1 Uhr Nachts machten wir uns dann
wieder auf und verließen, im Dunkeln vorwärts zu kommen.
Gegen 1/2 Uhr, als es noch stockfinstern war, wurden wir an der
Front mit Gewehr- und Geschützfeuer empfangen. Eine Dampfschiffe
— die, auf der sich die Geschütze befanden — wurde in den Grund
gebohrt. Das war ein schwerer Verlust, aber es war doch besser,
als wenn es eine Dampfschiffe mit Verwundeten gewesen wäre. Wir
nahmen die Stellung des Feindes im Sturm. Ein oder zwei
Stunden nach Tagesanbruch erreichten wir das große Nordkanal
Tientsin. Während wir verweilten, es zu passieren, kamen wir
unter ein schweres Feuer. Ich sandte die Marineoffiziere und
andere Frauenwärts über den Fluß und wieder das Ufer
hinab, um die Stellung zu nehmen, was auch gelang, da
die Deutschen ebenfalls von der anderen Seite kammerten.
Das war wirklich unsere Rettung. Wir konnten dem Wider-
stand im Freien nicht länger Stand halten und unsere Verwundeten
nahmen an Zahl zu. So brachten wir sie an Land in Baaren-
häusern unter, besetzten den Platz und hielten Angriffe an diesem
Lage und in der folgenden Nacht mit Erfolg ab. Das Arsenal
enthielt moderne Waffen, Geschütze und Munition, die von einigen
schwärmenden Offizieren auf einen Werth von 60 bis 80 Millionen
Mark beziffert wurden. Bevor ich den Platz verließ, setzte ich
Alles in Brand und sprengte in die Luft, was ich konnte.
Wir sandten Munition, die in unsere und die deutschen Ge-
wehre paßte, und bewaffneten einen Theil unserer Truppen
mit Geschützen, die wir hier gefunden hatten. Wir sandten
auch viele Tonnen Reis, die uns sehr willkommen waren.
Das Thermometer zeigte während unseres Marsches zwischen 100
Grad im Schatten (ca. 40 Grad Celsius), und unser Durst
war in der ersten Woche groß. Was wir Alles gegessen und
getrunken haben, mag ich mir gar nicht ins Gedächtniß
zurückrufen. An einem Tage erschossen wir einen Reiter
mit seinem Pferde im Gefecht und verzehrten dann
noch an demselben Nachmittag das Pferd. Alle An-
strengungen, mit Tientsin in Verbindung zu treten, scheiterten
daran, daß die Chinesen in dichten Schwärmen das Gebiet durch-
zogen. Unsere bewaffneten Truppen wurden zurückgetrieben und
unsere Kanonen gefangen und zertrümmert. Schließlich gelang es einem
Mann, durchzukommen, aber er mußte den Brief aufessen, den wir
ihm mitgegeben hatten. Dann kam die Gefangenschaft, die meist aus
Russen bestand, und wir kamen mit ca. 200 Verwundeten in
Tientsin an. Hier (der Brief ist in Tientsin geschrieben)
halten wir nun den Platz; die Chinesen feuern zuweilen
auf uns und verüben auch, uns unter Wasser zu setzen. Gestern
traf mich eine vertretbare Angel an dem Walle, an dem ich jetzt laufe.
Denne vielleicht haben verstanden, die von acht Nationalitäten zu-
sammengesetzte Expeditionstruppe zu führen; es erfordert sowohl
Takt als gutes Temperament. Die Fremden waren indessen sehr
nett gegen mich, und je weiter die Sache ging, sagten sie einfach:
„A vos ordres“, und „Wir werden thun, was Sie sagen“. Es
war sehr interessant, die verschiedenen Nationalitäten zu be-
obachten. Am meisten bewunderten wir die Deutschen,
aber an Tollkühnheit und Muth dranzugehen, kam vielleicht Niemand
den Amerikanern nahe. Die Franzosen zeigten eine besondere An-
näherung an eine andere Nationalität, die Deutschen und Russen waren
genügt, zusammenzuhalten, die Amerikaner waren immer mit uns. Die
Japaner neigten zu uns, aber die Russen waren ebenfalls sehr
freundlich gegen sie. Die Italiener und Desterreicher waren brave
Jungens, aber nur wenige Mann. Natürlich gab es eine Menge
erdöglicher Zwischenfälle, aber auch manche sehr traurige. Zwei-
oder dreimal waren unsere Kasernen sehr dunkel und eine
Kotstropfen schien nicht unwahrscheinlich. Trotzdem habe ich nicht
ein einziges Mal bedauert, daß ich den Vorwitz gemacht habe. Ich
würde meine Achtung vor mir selbst verlieren, wenn ich es gethan hätte.“

Chinesische Kaiserinnen.

Zum Zeugniß dafür, daß auch schon in früheren Jahr-
hundertern die Frauen auf dem chinesischen Kaiserthron von
ihrem Einfluß gewesen sind, zugleich zur Kennzeichnung
staatslicher Kultur, führen wir im Folgenden einige Bei-
spiele aus der Geschichte Chinas an, die dem unlängst er-
schienenen sehr lehrreichen und lesenswerthen Buche „Die
Religion und Kultur Chinas“ von Ferdinand
Deigl (Verlag von Hugo Bermüller, Berlin) entnommen sind.
Die erste wirklich regierende Kaiserin, der wir in der
Geschichte Chinas begegnen, ist die Kaiserin Lin-tschu.
Ihr Gatte, Kaiser Kan-tin, vor seiner Thronbesteigung
Lin-pang geheißten (202 bis 194 v. Chr.), hatte einen Sohn
von einer anderen Gemahlin, den diese zur Thronfolge be-
rufen zu sehen wünschte. Der Kaiser war dazu geneigt,
aber seine Rathgeber brachten ihn davon ab.

Kaum war er todt, ließ Lin-tschu, welche für ihren
eigenen nun Kaiser gewordenen 14-jährigen Sohn die
Regentschaft führte, die andere Gemahlin ergreifen, sie zu
Boden schlagen, ihr die Haare mit der Wurzel heranziehen,
Hände, Füße und Ohren abschneiden. Ihr verstümmelter
Leichnam wurde auf einen Misthaufen geworfen, ihr Sohn
vergiftet. Der eigene Sohn der Mörderin wurde von dem
Anblick der Gemordeten so erschüttert, daß er in Jersinn
verfiel. Nun war sie sicher im Besitz der Herrschaft; allein
ihr Sohn starb 188; da schob sie das Kind einer anderen
Mutter, die sie, um sich zu sichern, tödten ließ, als ihren
Enkel unter, beseitigte aber auch dieses Kind bald und setzte
eine andere Witwe an dessen Stelle.

Ihre Regierung war friedlich und glücklich; denn sie war
von vortrefflichen Rathgebern unterstützt und selbst ein sehr
kluges, zum Regieren geschicktes Weib. Ihrer Mithingung
war es auch zu danken, daß die Tataren, die sonst so

häufig das Reich mit ihren Einfällen heimsuchten, es während
ihrer ganzen Regierung verschonten. Sie erhob ihre Ver-
wandten zu den höchsten Aemtern des Staates und war
bestrebt, mit denselben eine neue Dynastie zu begründen.
Nach der Heimkehr von einem Bade, das sie im
Flusse genommen hatte, wurde sie krank. Sie berief
ihre Verwandten um sich und gab ihnen Rathschläge, wie
sie nach ihrem Tode sich des Thrones zu bemächtigen
hätten. Allein der Staatsmann Tschu-ping und der
Feldherr Tschu-po waren auf der Hut. Sie versammelten
sodort nach ihrem Tode die Truppen und forderten alle
die, welche für die Han, d. h. die kaiserliche Ver-
wandtschaft, waren, auf, die linke, und alle die, welche für
die Verwandtschaft der Regentin waren, die rechte Schulter
zu entblößen. Alle entblößten die linke, und ein Han, der
Sohn einer Konkubine Lin-pangs, bestieg als Kaiser Wan-ti
den Thron.

Wu-han war die Tochter eines Gouverneurs und ward
in das Serail des Kaisers Tai-tung aufgenommen, nach
dessen Tod sie in ein buddhistisches Nonnenkloster ging.
Der Kaiser Kan-tsu (650—684 n. Chr.) sah sie dort, und
die Kaiserin, welche damals auf eine schöne Favoritin ihres
Gemahls eifersüchtig war, bemerkte, daß Wu-han auf ihren
Gemahl Eindruck machte, und berief sie, um das Herz des-
selben von der Favoritin abzuführen, an den Hof. Das war
ihr und der Favoritin gemeinsames Verderben. Der Kaiser
degradirte die Kaiserin und erhob Wu-han auf ihren Platz.
Diese ließ die einstige Favoritin in den Kerker werfen. Als
der Kaiser dieselbe im Kerker besuchte und ihr die Entlassung
aus der Gefangenschaft versprach, ließ sie der gefangenen
Favoritin und der ehemaligen Kaiserin Hände und Füße
abschneiden und beide, wie wenigstens die chinesischen Annalen
und diesen folgend andere Geschichtschreiber berichten, in

mit Spiculus gefüllte Röhren legen, wo sie mehrere Tage im
Todeskampfe lagen, an welchem sie sich jeden Abend weidete.
Der Kaiser ward endlich des Einflusses, unter dem er stand,
müde, und wollte eben die Urkunde ihrer Absetzung dik-
tiren, als sie, von dieser Absicht unterrichtet, in den Saal trat und
den Kaiser anherrschte, was ihn bewog, sie absetzen zu lassen.
Der Kaiser, dem der Muth gewichen war, deutete auf den
Beamten, dem er diktirte, und sagte: „Der war es, der gab
mir den Gedanken ein! Natürlich würde das Diktat nicht
vollendet, wohl aber setzte sie es durch, daß keine Audienz,
keine Berathung stattfinden durfte, bei der sie nicht gegen-
wärtig war, und daß das kaiserliche Paar nun den Namen:
„Die heilige Zwei-Eins“ annahm.“

Der Kaiser wollte sogar auf den Thron verzichten; da
sie die wirkliche Herrscherin sei, sollte sie es auch von Rechts-
wegen sein. Allein die Minister wagten zu opponiren.
Sie nahmen nun beide den Titel: „Der himmlische Kaiser
und die himmlische Kaiserin“ an.

Das Volk wäre mit ihrer Regierung nicht unzufrieden
gewesen, wenn ihr Verhalten nicht so unmoralisch gewesen
wäre. Sie ließen ihren eigenen Sohn Jung, weil er ihr
Vorstellungen machte, vergiften, dessen Bruder Hien ver-
bannte sie.

Als der Kaiser starb, setzte sie dessen Nachfolger, der ihr
nicht begabte, ab und machte dessen jüngeren Bruder, der
in der Liste der chinesischen Kaiser als Tzu-tung figurirt,
zum Kaiser; die Fäden der Regierung behielt sie aber voll-
ständig in der Hand, hielt die Audienzen, welche die
chinesischen Kaiser zwischen 2 und 3 Uhr Morgens mit ihren
Ministern zu halten pflegen, ab, legte kaiserliche Bewandung
an und trachtete, ihre eigene Verwandtschaft zur Dynastie
zu erben. Die kaiserliche Verwandtschaft rebellirte; das
gab ihr die willkommenen Gelegenheit, was zu dieser zu
sähen war, groß und klein, zu verhaften; Hinrichtungen

London, 27. August. Die „Times“ melden aus Shanghai vom 26. d. M.: Li-Hung-Shang erhielt von den japanischen Ministern des Auswärtigen ein Telegramm, worin es heißt, Unterhandlungen seien unmöglich, solange nicht China Bevollmächtigte ernenne, die von den Mächten gutgeheißen werden. Der Minister begehrt als Bedingung die Ernennung der Botschafter von Nanking und Peking zu Botschaftern Li-Hung-Shangs und macht schließlich auf die Notwendigkeit aufmerksam, daß China sein Bedauern ausdrücke, sein Unrecht eingestehen und freiwillig vollen Schadenersatz anbieten. Schließlich heißt es in der Depesche, wenn die Mächtschläge befolgt würden, sei Japan bereit, bei den Verhandlungen jede mögliche Unterstützung zu gewähren. — „Daily Mail“ meldet aus Yokohama vom 25. August: Das japanische Kriegsschiff „Suma“ ist nach Korea abgegangen. Die Besatzung schlägt vor, man solle Russland volle Autonomie in der Mandschurei gewähren, vorausgesetzt, daß Japan gleiche Freiheit in Korea zugesprochen werde. — Die „Daily Telegraph“ aus Wato vom 20. August berichtet, ist die feindselige Stimmung der chinesischen Bevölkerung gegen die Vögel im Innern begriffen. Die Landbevölkerung sollen die Vögel angreifen und sie tödten. — Die „Times“ melden aus Shanghai, 24. August: Der englische Konsul Trafer leitete am Bord des „Pioneer“ in Begleitung eines Kommandanten und 15 Soldaten nach Tientsin zurück. — Der Korrespondent der „Times“ in Shanghai meldet über die jüngst in Hankau entdeckte Verschwörung dortiger Chinesen, die Bewegung sei nicht gegen die Fremden gerichtet, sondern trug einen revolutionären Charakter. — Nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ aus Tientsin vom 24. d. M. ist eine aus Deutschen, Russen und Japanern gebildete Abtheilung von 1000 Mann von Peking aus vorgegangen. Man glaubt, sie sollen die Kaiserin-Wittve erschlagen.

Sokio, 26. August. Der Befehlshaber der japanischen Truppen in Peking telegraphirt unterm 18. d. M.: Die Stadt ist jetzt vollständig vom Feind gesäubert. Das japanische Kavallerie-Regiment, das nach Manjo geschickt war, berichtet, die Kaiserliche Familie, welche Peking am 14. d. M. verlassen habe, sei nach kurzer Zeit in diesem Ort in westlicher Richtung weitergegangen. Dieselbe befindet sich unter Eskorte des Generals Ma, dessen Truppen nur etwas über fünfshundert Mann Kavallerie zählen mit zwanzig Wagen. — Ein anderes Telegramm vom 26. ds. berichtet: Die Vögel und Chinesen, welche in Manjo von vertrieben sind, sind im Begriff, die Verbündeten in Peking von der äußeren Stadt aus anzugreifen. Es wird vermutet, daß bestimmte japanische und russische Kavallerie sie am 28. ds. anzugreifen werde. — Ferner wird gemeldet, daß der Feind in einer Stärke von 9000 Mann und 15 Geschützen von Schantung in nördlicher Richtung vorrückt, um die Verbündeten in der Hauptstadt anzugreifen.

Port Said, 27. August. Der Dampfer „Sachsen“ ist heute Mittag hier eingetroffen. Der deutsche Konsul begab sich am Bord des Dampfers und handigte dem Grafen Walderec Weisungen seiner Regierung aus. Kommandant Halozon stattete dem Grafen Walderec einen Besuch ab, welchen der Kapitän der „Sachsen“ in dem Namen des Grafen erwiderte, während dieser selbst am Land ging und das deutsche Konsulat besuchte. Später begab sich der Feldmarschall wieder an Bord der „Sachsen“, die alsbald ihre Fahrt fortsetzte.

Ein Militär-Jahrgang

erklärt in Friedenszeiten noch nicht. Nur hin und wieder wird die Hilfe des einen oder anderen Jahrganges in Anspruch genommen. Doch im Kriegsfall, wann zahlreiche Reservierungen dem Chirurgen fete jahrgängliche Hilfe unentbehrlich machen, werden die Jahrgänge als solche in den Sanitätsdienst eingestellt. So wurden schon 1870/71 eine größere Anzahl derselben in den Lazarethen verwendet, und so hat auch jetzt angesichts des chinesischen Feldzugs das preussische Kriegsministerium aus dem ihm vom Reichsverband deutscher Jahrgänge vorgeschlagenen einen (Willy Kippold aus Rostock) gewählt, und als Feldjahrgang dem nach China abgehenden Theil des Sanitätskorps beigegeben.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 28. August.

Geschichtskalender. 28. August. 1862: Treffen bei Aspromonte. Niederlage und Gefangenennahme Garibaldis. 1828: Graf Leo Tolstoi zu Jasnaja Poljana, berühmter russischer Schriftsteller. 1802: Karl Joseph Simrod zu Bonn, hervorragender Germanist und Dichter. 1797: Professor Karl Otfried Müller zu Breg, bedeutender klassischer Alterthumsforscher. 1789: Entdeckung des ersten Saturntrabantens Atlas durch den Astronomen Wilhelm Herschel. 1749: Johann Wolfgang v. Goethe zu Frankfurt a. M. 1680: Karl Ludwig, Kurfürst von der Pfalz. 490: Aurelius Augustinus zu Hippo, der herotragendste Kirchenvater des Abendlandes, der Vater der scholastischen Theologie.

Rein-Verein. Wie bekannt, hatte der „Rein-Verein“ u. A. auch das Gelände am Viebricher Schloßpark, auf welchem früher die Trainierbahn des Herzogs von Nassau lag, als Rennplatz in Aussicht genommen. Der Platz ist theils wegen seiner außergewöhnlich günstigen Verkehrsverhältnisse (vier Eisenbahnlinien, elektrische Bahn, Dampfstraßen etc.), sowie wegen seiner ebenen Beschaffenheit, der keine Erdbewegungen erforderlich macht, als sehr günstig zu bezeichnen. Die Schwierigkeit liegt nur in Erwerbung bezugsweise

erfolgten. Viele wurden in entferntere Theile des Reiches verbannt.

Dabei hatte sie ein Liebesverhältniß mit einem buddhistischen Priester, dem zu Liebe sie einen prachtvollen Tempel erbauen ließ, zu dessen Vorsteher sie ihn ernannte. Später aber ließ sie den Favoritpriester, der schließlich im Besitz ihrer Gunst auch gegen sie anmaßend und insolent geworden, umbringen.

Als sie alt und krank geworden war, verlor ihre Regierung die frühere Kraft, Verschwörer drangen in ihr Zimmer, verlangten, daß der abgesetzte Prinz wieder Kaiser sein und sie das große Siegel des Reiches herausgeben solle. Sie behandelte es, aber so groß war der Respekt, den sie sich erzwingen, daß die Verschwörer nicht wagten, ihr an das Leben zu gehen, sondern ihr einen Palast gebaut und ihr der Titel „die himmelgleiche, große und geliebte Kaiserin“ verliehen wurde.

In der Geschichte Chinas lebt sie als die Himmelgleiche fort; sie war das bedeutendste Weib Chinas.

Nach dem Tode des Kaisers Siuen-tzung (1436 n. Chr.) betrat dessen Wittve die Großen des Reichs und ließ, auf dem Throne sitzend, ihren acht Jahre alten Sohn Pingsung neben sich, diesen zum Kaiser proklamieren. Die Regierung führte sie, untersuchte persönlich alle Zweige der Verwaltung und ließ sich das Wohl des Volkes angelegen sein. Ihr Tod erfolgte 1443. Die Beispiele, daß Kaiserinnen die Regentenschaft für minderjährige Erben des Thrones führen, sind in der chinesischen Geschichte nicht selten, obgleich Kaiser Wu-ti (420—423 n. Chr.) ein Edikt erließ, nach welchem jede Kaiserin-Mutter von der Regentenschaft während der Minderjährigkeit eines Kaisers ausgeschlossen sein sollte. Sehen wir doch auch heute, daß eine Frau in China die Fäden der Regierung in ihren Händen führt.

Bachtung desselben. Eine von Besitzern des betreffenden Geländes gewählte Kommission, welche mit dem Verein verhandeln sollte, erklärte demselben nach ihrer ersten Berathung, daß sie nicht verhandeln, sondern nur verkaufen wolle. Am Samstag, den 25. August, Abends 8 Uhr, fand im Viebricher Rathhaus eine Versammlung der Kommission statt, zu welcher als Vertreter des „Rein-Vereins“ Oberleutnant v. Alers eingeladen war. Die Verhandlungen schienen anfangs vollständig resultatlos zu bleiben, da die Kommission auf dem Standpunkt verblieb, nur verkaufen zu wollen, während Oberleutnant v. Alers darauf bestand, daß der „Rein-Verein“ nur mit limitirtem Vorkaufrecht kaufen könne, und zwar auf eine lange Reihe von Jahren. Schließlich fand eine Einigung statt, die dahin lautete: Die Viebricher Kommission ist vorbehaltlich der Zustimmung der Interessenten einverstanden: 1. daß für den Fall des Verkaufs der Preis pro Morgen auf 8000 M. festgesetzt wird, hiervon sind sofort anzuzahlen pro Morgen 1500 M., der Rest ist innerhalb 10 Jahren zu zahlen; 2. für den Fall der Verpachtung beträgt der Pachtpreis 80 M. pro Morgen, die Pachtzeit 12 Jahre. Der Verein hat das Vorkaufrecht für einen Kaufpreis von 5000 M. Neben den Verhandlungen mit der Stadt Viebrich laufen gleichzeitig die mit der Gemeinde Erbenheim und ist außerdem Aussicht vorhanden, daß der „Nobengrund“ dem Verein zur Verfügung gestellt wird. Der bei Viebrich, ob es aber in Anbetracht der dort geforderten hohen Preise möglich sein wird, das erforderliche Kapital anzubringen, muß die Zukunft lehren. — Die Stadt Viebrich, sowie vor Allem deren beide Bürgermeister, sind von den eintretenden Vortheilen, welche der Kennplatz ihnen bringen würde, voll überzeugt und zu Opfern bereit. So ist z. B. von der Stadt Viebrich ein jährlicher Zuschuß von 8 bis 5000 M. dem „Rein-Verein“ in Aussicht gestellt. Von großer Wichtigkeit ist es, wie die Verwaltung der Stadt Wiesbaden sich zu der „Rein-Verein“-Frage stellt. Alle anderen Städte unterstützen in Erkenntnis, sowie in Anerkennung der großen wirtschaftlichen Bedeutung für die Städte die „Rein-Vereine“ in thätigster Weise. So giebt Baden-Baden einen jährlichen Zuschuß von 100,000 M. Frankfurt giebt den Platz gegen eine geringe Nacht-Rammlin giebt den ganzen Kennplatz für eine jährliche Nachschuß von 5000 M. mit einem sehr schmeichelhaften Dankschreiben an den „Rein-Verein“ für dessen für die Entfaltung der Stadt so vortheilhaftest Thätigkeit aus eigenem Antrieb auf 10,000 M. erhöht. Von welcher Bedeutung die Reinen für den Fremdenverkehr und den daraus resultirenden Verkauf für Hotels, alle Geschäfte etc. ist, geht daraus hervor, daß alle größeren Wäborte ihren Kennplatz haben. In Deutschland sind es einige 80 Kennplätze; und daß die Vereine von wirtschaftlicher Bedeutung und nicht unmoralisch sind, geht schon daraus hervor, daß der preussische Staat, der doch wahrlich kein Verschwörer ist, jährlich viele Hunderttausend Mark zu Kennwäben als Preise giebt.

Das Lokalkomitee für Ostasien wendet sich mit einem von einer Anzahl angehender hiesiger Persönlichkeiten, darunter die Herren Regierungsrath Dr. Wenzel, Oberbürgermeister Dr. v. Dell, Landesdirektor Sartorius, Polizeipräsident Prinz von Ratiador, unterzeichneten Aufruf an den Wohlthätigkeitsverein unserer Einwohnerschaft. Es heißt im Aufrufe: „Mitbürger! Die Ermordung unseres Gesandten in Peking, die Niederwerfung wehrloser Europäer, darunter vieler Deutschen, in China haben uns einen Kampf aufgedrängt, der, von Deutschen Schiffen draußen mannhalt aufgenommen, schon jetzt Tausende unserer tapferen Seeleute und umfangreiche Streitkräfte des deutschen Heeres nach Ostasien ruft. Das ganze deutsche Volk begleitet sie mit heißen Segenswünschen und blickt mit Stolz und Bewunderung auf die Wäbener, die im fernem Osten für die Ehre des Vaterlandes ihr Leben einlegen. Damit darf es aber nicht genug sein. Werthvolle Unterstützung muß den Kampfbenden, ihren Angehörigen und den Hinterbliebenen dazugehen, die aus dem Feld der Ehre fallen, zu Theil werden. Die geordnete Fürsorge des Reichs bedarf der Ergänzung durch eine umfassende Liebesthätigkeit des gesammten Volkes. Es hat sich ein deutsches Hilfskomitee für Ostasien gebildet, das Hand in Hand mit den deutschen Vereinen vom „Roten Kreuz“ Mittel für diese Zwecke zu sammeln beabsichtigt. Seine Majestät der Kaiser und Königin, Allerhöchst-welchem die Errichtung des Komites gemeldet worden ist, hat das Vorhaben desselben freudig zu begrüßen, Ihre Majestät die Kaiserin- und Königin das Protektorat zu übernehmen gerührt; Se. Königl. Hoheit Prinz Heinrich von Preußen hat den Ehrenvorsitz des Komites übernommen. Auf Anregung dieses Hilfskomites haben sich die Unterzeichneten zu einem Lokalkomitee für Wiesbaden vereinigt, welches sich die Aufgabe gestellt hat, auch in unserer Stadt die Befürderung des Hilfskomites thätigst zu unterstützen. An die operbereite Gesinnung aller unserer Mitbürger wenden wir uns vertrauensvoll mit der Bitte, uns die Erfüllung der übernommenen Aufgabe durch Geld-Spenden zu ermöglichen.“

Zur Empfangnahme von Geldbeiträgen sind nachfolgende Sammelstellen errichtet: Rathhaus, Zimmer 23, erstes Obergeschoß, Anbau, Hauptkasse, Bankkommandite Oppenheimer u. Co., Rheinstrasse 21, Berliner Bankkommandite Lachner u. Co., Kaiser Friedrich-Platz 2, Bankhaus Weisser u. Co., Langgasse 16, Hees Jan., Gr. Burgstraße 16, Bankhaus Martin Wiener, Tannstraße 9, Buchhandlung Feller u. Gode, Webergasse 29, Buchhandlung Juranus u. Genies Nachfolger, Wilhelmstraße 23, Buchhandlung Stadt, Bahnhofsstraße 6, Kgl. Polizei-Direktion, Friedrichstraße 33, Buchhandlung Voigt's Nachfolger, Tannstraße 22, Buchhandlung Schellenberg, Dranienstraße 1, Merch. Wilhelmstraße 18, Aug. Engel, Tannstraße 12 und Rheinstrasse 15, Allgem. Vorwärts u. Sparkasten-Verein, Kirchgasse 46, Bankhaus Karl Roth Sohn Nachfolger, Wilhelmstraße 9, Bankhaus Wank's Verle u. Cie., Wilhelmstraße 32, Wiesbadener Bank S. Viehsfeld u. Sohn, Webergasse 8.

Die nahende Nacht hat der Natur schon einen anderen Stempel aufgedrückt, er leuchtet nicht nur im zurückweichenden Tage, sondern im ganzen Habitus der Natur. Man ist geneigt, schon frühere Herbstgedanken zu bekommen und kann den ersten Anflug von Wehmuth kaum unterdrücken, wenn man die ersten verwirkten Blätter fallen sieht, die hin und wieder den Boden bedecken oder direkt vor unserm Gesicht wieder zur Erde niederwehen, von der sie gekommen sind, die ersten Anzeichen gewisser Herrlichkeit. Schon spürt man die jetzt freilich und etwas beschränkte Aühle auch in den schönen Nächten, bereits steigen schon sehr frühe Nebel aus den feuchten Wäben und Thälern empor, und wir bemerken zum Fenster herein, das auch die Nacht geöffnet, eine schärfere Luft auf uns einströmen. Noch bietet der Garten zwar einen sehr angenehmen Aufenthalt; jedoch das Grün ist nicht mehr so frisch, der Duft nicht so dominierend, der Rasen beginnt ins Frohe zu schimmern, die gelben Stellen wehren sich, der mürrere Vogelgesang schweigt und auch das Menschenherz ist nicht mehr so voll des Jubels und der Lust. Es ist, als ginge es ihm wie den Vögeln, es bekommt einen Zug, sich zurückzuziehen nach dem traulicheren Gemach, drum kehren auch die Sommergäste in Scharen zurück, um den Wald- und Bergaufenthalt mit dem in der heimathlichen Wohnung und der bequemerer Stadt zu vertauschen. Das Alles ist der Einfluß der vorrückenden Nacht und der zurückweichenden Sonne.

Die Parthyschkeit der Kinder nimmt bekanntlich in erschreckender Weise zu, und zwar hauptsächlich in den großen Städten. Man sieht in erster Linie der Schule die Schuld bei. Echterlich ist das zum Theil wahr, allein einen Faktor hat man dabei ganz außer Acht gelassen. Das ist das Grün, der blaue ausgedehnte Himmel und der ferne Horizont. Der Blick des Kindes fällt von Jugend durchs Fenster hinaus auf das Grün des Gartens und der Wäbe, auf den grünen Wald, auf den hohen blauen Himmel und weiten Horizont. Grün und Blau sind die dem Auge wohlthuenden Farben. Kurzweiligkeit ist hier ganz selten, die Naturvölker giebt es dieselbe gar nicht. Dagegen denke man an das Auge eines Kindes in der Mitte einer Großstadt. Dem jartesten Alter an trifft es durchs Fenster auf nahe, kalte, graue

Wäben, nichts als Steinwäben, wenn es hinausblinzelt, und kann es sich auf den Wäben bewegen, hat es den ganzen Tag unter sich in den langen, unendlichen Straßenzweigen nichts als Pflaster und an den Seiten Steinwäben vor Augen, über sich nur, wolin das Auge leiten blinzelt, einen Streif des Himmels. Nun kommt es in die Schule und mit ihr beginnt neben der Kopfarbeit eine fortgesetzte strenge Augenarbeit. Die Anstrengung des Gehirns zieht das Blut nach dem Kopfe, die Anstrengung der Augen ebenfalls. Kein Wunder, daß dieses zarte Organ darunter leidet! Wir wollen bloß damit meinen: Für Eltern, Lehrer und fähige Tücher von fröhlicher Jugend an so viel wie möglich ins grüne Freie, solange die Natur noch ihr augenfröhliches Kleid trägt, lehrte sie hauptsächlich andauernd in die Ferne blicken, den blauen Himmel und die Wäben betrachten. Das menschliche Auge ist nicht für Lesen und Schreiben eingerichtet.

Warnung an deutsche Forstleute. Im Hamburger Korrespondenz finden wir folgende Warnung an die deutschen Forstleute: Durch die deutsche Forstpresse für Forstbeamte gingen fürstlich Anzeigen und Notizen, laut welchen für die Kolonie Neu-Süd-Wales Forstler unter besonders günstigen Bedingungen gesucht würden. Als die Person, an welche man sich zu wenden hätte, war ein gewisser George Elliot bezeichnet, der sich als Sekretär des Ministeriums für Land- und Forstwirtschaft in Sydney ausgab. Gründigungen an Ort und Stelle haben ergeben, daß diese Person überhaupt nicht existirt, und daß die Regierung von Neu-Süd-Wales den Notizen völlig fernsteht. Es liegt daher der Verdacht nahe, daß es sich hier um ein Schwindelunternehmen handelt. Die deutschen Forstbeamten seien daher vor Mr. George Elliot und den Leistungen mit angeblich staatlichen Positionen in Australien gewarnt.

Chloroformirte Fische. Dr. Spemanns illustrierter Wochenchrift „Mutter Erde“ erzählt Dr. Leuthner: Ein mir aus einem Bauernhause eingebrachtes, junges, 8 Wochen altes Kätzchen hatte die Flohsucht. Das Thierchen war abgemagert und nervös bis zum Erbrechen. In beständiger Aufregung fragend und jammend, der Balg voll von Flöhen und Flohzecken. Die Kage litt, und da ich das schon gezeichnete Thier behalten und aufziehen wollte, das Haus mit ihr. Alle angewandten Mittel, das Insektizid zu vertreiben, blieben erfolglos. Da kam mir ein glücklicher Gedanke, die Fische, aber nicht die Kage zu chloroformiren, um so auf einmal alle Flöhe abzuheben. Wir drachten die Kage auf einen großen Bogen reines graues Buchpapier, hüllten ihren Körper mit Ausnahme des Kopfes in weiche Tücher und gossen auf das untere Tuch wader Chloroform. Das Experiment gelang vollständig. Die Kage wurde kaum, die Fische total betäubt und fielen in Massen auf das Papier. Mit Leichtigkeit konnten sie in ein mit Weingeist gefülltes Glaschen gebracht, getödtet und gegährt werden. Es waren 96 Stück, 80 Weibchen und 16 Männlein. Kaum erholte sich die Kage von ihrem Schrecken, fragte und stobte sich nach alter Gepflogenheit, froh und war in einigen Tagen gesund und munter. Auf diese Weise können, ohne die Wirthe zu tödten, epizootische Parasiten gesammelt und ihre Zahl annähernd bestimmt werden.

Sonkuroverfahren. Ueber das Vermögen der Wittve des Gärtners Christian Kaiser jun., Elisabeth, geb. Grunert zu Schierstein, Dogheimerstraße, ist am 20. August 1900, Vormittags 10^{1/2} Uhr, das Konkursverfahren eröffnet, da dieselbe zahlungsunfähig ist; Rechtsanwalt Loh hier ist zum Konkursverwalter ernannt worden. Konkursforderungen sind bis zum 17. September 1900 bei dem Gericht anzumelden.

Erzberg i. S., 27. August. Der Kronprinz von Griechenland ist heute mit seiner Familie nach viermonatlichem Aufenthalt auf Schloss Friedrichshof nach Athen abgereist.

Amberg, 28. August. Mit Termin vom 1. September ist ernannt Herr Kaplan Ludw. Heudler von Langenschausbach zum Hofverwalter von Schlangenbad. Mit gleichem Termin sind verlegt die Herren Kaplan Engelmann von Niederlahmstein nach Schwalbach, Subregens Haas vom Konvikt in Hadamar etc. Von nach Weilmünch, Kaplan Vorsteh von Weilmünch nach Schwanheim, Kaplan G. Braun von Schwanheim nach Niederlahmstein.

Aus der Umgebung. Das Auditorium der Realschule in Viebrich hat an die durch den Tod des Herrn Oberlehrers Karl Brandt erledigte Stelle den wissenschaftlichen Hilfslehrer Herrn August Braun zum Oberlehrer gewählt. Herr August Braun, der z. Z. an dem Gymnasium in Würzburg beschäftigt ist, wird seine Stelle am 1. Oktober d. J. antreten. — Herr C. A. Schmidt in Schierstein (Weißer „Zum Thivoll“) ist annähernd auch die Konzession zum Weinanbau erteilt worden. — Einen großartigen Tod in der Dreifachmaschine hat der 36-jährige Tagelöhner Vietenlapp gefunden. Die Dreifachmaschine des Herrn Veigener ist zur Zeit auf dem Felde bei Rodheim v. d. H. beschäftigt. Er mußte die vollen Wäben oben in die Öffnung der Dreifachmaschine legen. Er rutschte aus und wurde über die Trommel gezogen, wo er als schrecklich verstümmelte Leiche herausgebracht wurde. — Der 67 Jahre alte Landwirth Georg Schäfer, früher Holzbockermüller, in Schierstein fiel von einem Baum und zog sich schwere innere Verletzungen zu. Die Familie Schäfer wird vom Anglist förmlich verfolgt. Vor mehreren Jahren fand eine erwachsene Tochter infolge von schweren Brandwunden ihren allzufrühen Tod, dann verunglückte der Bruder des jetzt Verlebten in einer Fabrik in Viebrich und war sofort todt, nachdem vorher dessen Sohn im Rhein den Tod des Ertrinkens gefunden hatte.

Aus Bädern und Sommerfrischen.

Langenschwalbach, 27. August. Die diesjährige Theateraison hat nun ihr Ende erreicht. Herr Hofkapellmeister Fender, von seinem ersten Gastspiel hier noch in bester Erinnerung, gab noch einmal als Gastrolle den „Babb“ in „Charleys Tante“ mit großem, bevallreichem Erfolg. Wir hoffen, daß uns der uns lieb gewordene Gast auch im nächsten Jahr wieder manch schöne Stunde bereiten wird. Der überaus tüchtige Direktor Herr Hans Schreiner kann mit dem belühmten und künstlerischen Erfolg der Spielzeit recht zufrieden sein.

Esso, 26. August. Keine Oeringere als die berühmte Sängerin Fanchina Brecht hat gestern Abend im biesigen Kurkaale ein trotz des hohen Eintrittspreises fast besichtigtes Konzert, das der gefeierten Künstlerin die reichsten Vorbecher entrug. Sie sang leider Alles in italienischer Sprache — Krie und der Oper „Der Barbier von Sevilla“, „Una voce poco fa“, „Der Maria“ von Lotti, „Caro mio ben“ von Giordani und den „Grand-Walzer“ von Gounod. — Die Saison entwickelte sich in der letzten Zeit fortgesetzt zufriedenstellend, jedoch mehr denn eine Gesamtfrequenz von 21,025 Personen, 10,837 Kurgäste und 10,688 Passanten, erreicht haben bei einem sechswöchentlichen Zugange von 1481 Personen, 840 Kurgäste und 941 Passanten. — Unter den jüngst eingetroffenen Wäbepästen bemerkten wir u. A. auch Herrn General-Lieutenant von Bauer aus Wranischweiz. — Ihre Durchlaucht Prinzessin Anale in Schleswig-Holstein ist Mitte dieser Woche nach beendigtem mehrwöchentlichen Ausgange wieder von hier abgereist.

Gerichtssaal.

Wiesbaden, 27. August. (Strafkammer). Vorstehender: Herr Landgerichtsdirektor de Niem; Vertreter der Ankl. Staatsanwalt: Herr Affesot Dilger. — Am 3. August v. J. entstand zwischen dem Obermonteur Casar Schneider und dem Monteur, welche die elektrische Beleuchtungsanlagen für das „Mittelheimische Kurhaus“ unter den Eichen legten, ein Streit. Die Monteur behaupteten, sie würden von dem Obermonteur schlecht behandelt, und stellten an dem genannten Tage dem leitenden Ingenieur Kellermann den Fall so dar: Weht der Obermonteur nicht, dann gehen wir! Der Ingenieur mußte darauf den Schwereb fortschicken, damit die elektrischen Anlagen bis zum Fest fertig wurden. Nun soll der Obermonteur den Ingenieur bedroht, ihn zu nöthigen versucht und ein paar Monteur mit einem Verzug misshandelt. Der Angeklagte, ein Oesterreicher, wurde vor 6 Wochen

Trauringe

in grösster Auswahl.
Ankauf von Juwelen,
Gold und Silber.

Gold- und Silberwaaren.

Wilhelm Engel, Juwelier, Langgasse 9, gegenüber der Schützenhofstrasse.

5077

„Jockey-Club.“

Bazar für Herren-Moden.

Eröffnung: 1. September.

28. Langgasse 28,

gegenüber dem „Tagblatt“.

Inhaberin: Adele Levi.

Geschäfts-Übernahme.

Die bisher von L. Pfenning betriebene

Schreinerei Albrechtstraße 43

habe ich von heute ab übernommen und bitte, das meinem Vorgänger geschenkte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen.
Hochachtungsvoll

L. Pfenning Nachfolger,
Hermann Rockenfeller.

Wegen Geschäfts-Veränderung

verkaufe die noch vorräthigen **Besatz-Artikel**
und **Knöpfe**

50% unter Einkauf,

Kurzwaaren, Möbel- und Decorations-
Posamenten zum Einkaufspreis.

F. E. Hübotter,

Michelsberg 3.

Handschuhe, Posenträger, selbst verfertigte, empf. bill.
Fritz Strensch, Kirchgasse 38. 10807

Zwei gediegene Schlafzimmer

werden für den billigen Preis von 500 u. 600 Mark abgegeben.
Ferner verkaufe sämtliche Vorräthe an **Betten, Matratzen, Schränken, Verticows** bis zum Eintreffen der großen Herbst-
sendungen mit fleischem Augen.

Ph. Lendle, Möbel-Vollierer, Ellenbogengasse 9.

Stickerahmen, verstellbar, empfiehlt 11258
Georg Zollinger, Drechsler,
Schwalbacherstraße 25.

Kohlen.

Für Central-Heizungen empfiehlt in jedem Quantum
la Anthracit-Würfel A,
besser und viel billiger als Coks 11295

O. Wenzel,

Kohlen-Handlung, Kirchgasse 29.
Telephon No. 2317.

Restaurant Germania,

Platterstraße.

Heute: Nudelsuppe.

Hierzu ladet ein H. Schreiner.

Eine Viertel-Steilofische 10924

K. & Dr. W. Fischer's Essigessenz

nur 55 Pf., hell oder dunkel, Einmachzucker und alle Gewürze
in bekannter Güte billigt bei A. Mollath, Michelsberg 14.

Maggi zum Würzen

das anerkannt vorzüglichste
Mittel zur Verbesserung von
Suppen, Saucen, Gemüsen etc.,
— wenige Tropfen genügen, —
ist in Flaschen von 25 Pf. an stets zu haben in der Oranien-
drogerie von Robert Sauter, Ecke Oranien- und Goothe-
strasse. 11249

„Maggi zum Würzen“ leistet in jeder Küche bessere Dienste
als Liebig'sches Fleischextract.

Garantirt schöne frische Eier

à 6 und 7 Pf. zu haben bei
Saut. Webergasse 58, Part.
Auf Bestellung bringe ins Haus.

Roßfl. Salm 1.60,

Selbstutt, Steinbutt, Limandes, Schenkische, Plunders,
Rauhaal empfiehlt J. Stolpe, Grabenstraße 6.

Neuen Incarnat oder Roßklee,

gelbe Senfsaat u. zu billigen Tagespreisen bei 10926
A. Mollath, Michelsberg 14, Wiesbaden.

Zim Garten Walkmühlstraße 18 Einmachweissen 10,
Mirabellen 12, Reineclauden 15 Pf. per Pfund von
3-7 Uhr Mittags zu haben.

Mirabellen, Reineclauden, Ess- u. Koch-
birnen, Frühäpfel u. Leseobst
zu verkaufen Schön Aussicht 2. 11904

Bestebirnen zu verkaufen Niederrichterstraße 6,
Gärtnerstr.

Ein neues
Damentuchkleid
„Homespun“
entsprechende Herbstneuheit für
Tailormades u. Jackencostüme
Hochelegante Neuheit!

Covercoat für Costüme mit Stoppnath, Feintuch mit Seidenglanz — 30 herrliche
Töne — Sportkleid, elegant und unverwüthlich, neueste Farben! u. s. w.
Ferner unsere hervorragende Spezialität:
für alle Arten Costüme passend: Tailormades,
Sport, Promenade etc., chices Tuchgewebe, von
beliebte Qualität, Meter 2 Mark.

Cheviottuch
Muster in vornehmer Ausstattung franco ohne Kaufzwang.

Wilkes & Cie., Aachener Tuchindustrie, Aachen A. 40
50 000 Kunden! 4000 ehrende Belobigungen!

F 85



In einem kühlen Grunde
Da geht ein Mühlenrad;
Mein Liebchen ist verschwunden
Sie ging hinein zur Stadt,
Sie will sich ihre Schuhe
Fein richten her zum Tanz,
Drum holt sie **Gentner's Wichse**,
Die giebt den schönsten Glanz.
In rothen Dosen mit Schutzmarke
Kaminfeger
in den meisten Geschäften zu haben.
Fabrikant
Carl Gentner, Göppingen.

Schutzmarke.

F 86

Reissmann-Oefen
Marke „Kronjuwel“, mit Patentregulator,
amerikanischen und irischen Systems.

D. R.-P. Regulierbar
No. 86737. von Grad zu Grad.

Patent-Regulator
REISSMANN

Reiche Auswahl in neuen Modellen.
Einsätze für Kamine und Kachelöfen.

Unsere Oefen können gefahrlos in jedem Wohn-
und Schlafzimmer aufgestellt werden, weil bei
vollständig abgestelltem Brand die direkte Zug-
nappe, also der kürzeste Weg zum Kamin-
geöffnet bleibt, so dass angesammelte Holz-
gase jederzeit freien Abzug haben. Es
existiert für Dauerbrandöfen keine äh-
nliche, im Deutschen Reich patentirte,
gleich gut und zuverlässig funktionierende
Sicherheitsvorrichtung.

Fabrik-Niederlage:
Hch. Adolf Weygandt, Ecke Weber- u. Saalgasse.

11251

Ausverkauf.

Wegen Räumung des Ladens bis 1. Oktober 1900 wird das Lager in Tisch-, Hänge- und Wandlampen,
Gasleuchten in verschiedenen Größen, Kerzenleuchtern, Sturm- und Straßenlaternen in ver-
schiedenen Größen und nur prima Waaren zu sehr billigen Preisen abgegeben bei 11308
M. Rossi, Zingießer, Metzgergasse 3 und Grabenstraße 4.

Wir haben einen

Riesen-Posten Handtücher (Stückwaare)

unter Preis eingekauft und geben solche bedeutend billiger ab, als die heutigen Fabrikpreise sind;
unter diesen Parthien befinden sich:

- Gerstentorn-Handtücher, weiß und weiß mit bunter
Kante, 60 Cmt. breit, per Meter nur
48 statt 65 Pf.
- Damast-Handtücher, 50 Cmt. breit, pr. Mtr.
50 statt 70 Pf.
- Jaquard-Handtücher, 50 Cmt. breit, per Meter
40 statt 60 Pf.
- Dress-Handtücher, 45 Cmt. breit, per Meter
35 statt 50 Pf.
- Gaumacher-Handtücher, extra schwer, 42 Cmt.
breit, per Meter 35 statt 50 Pf.
- Handtücher, Waffelmuster, in weiß, ungebleicht,
per Meter 30 Pf.
- Handtücher, grau, prima, per Meter 25 Pf.
- Handtücher, grau mit rothen Streifen, pr. Mtr. 23 Pf.
- Handtücher, grau mit rother Kante, pr. Mtr. 20 Pf.
- Frotte-Handtücher, weiß mit Franzen,
Stück 50, 60, 70, 75 Pf.
- Frotte-Handtücher in grau u. grau mit blauen Streifen,
in Waare, Stück Mtr. 1.20
- Tischtücher,
per Stück
60, 80 Pf., 1.—, 1.40, 2.—, 2.40 Mtr.
- Beistühler ohne Kante
Stück 1.75, 2.—, 2.25, 2.70 u. 3 Mtr.
- Gläsertücher, Topfkappen Silberputztücher
Stück von 8 Pf. 10 Pf. 5 Pf.
- Schwererücher, neue Sendungen,
Stück 10, 15, 20, 25, 30, 40 Pf., Stückwaare Meter 19 Pf.
- Servietten,
ein großer Posten,
zu 30 Pf.
- Staubtücher
Stück 5 Pf.
- Silberputztücher
5 Pf.

Guggenheim & Marx,
14. Marktstraße 14, am Schloßplatz.

10787